

Escale – Die Kunst der Begegnung

Zu Marinka Limats «Kunstplatz» im Berner Stadtteil II

In Zeiten, in denen städtische Begegnungszonen sich steigender Beliebtheit erfreuen, scheinen weitere Bemühungen um mehr Austausch und Treffpunkte in den Quartieren nicht zwingend. Die Bedürfnisse von Fussgänger*innen sind im Ansinnen um 'mehr Aufenthaltsqualität' im urbanen Raum in den Vordergrund und die motorisierte Mobilität im Sinne einer 'Verkehrsberuhigung' eingeschränkt worden. Die Stadt wird trotz zunehmender Dichte und Verkehr erneut als Lebensraum wahrgenommen. Seit 2002 ist diese Idee in der Signalisationsverordnung geregelt; das zur Kennzeichnung von Begegnungszonen entworfene Verkehrszeichen zeigt hüpfende Kinder, spazierende Familien, ein Haus und ein Auto und suggeriert ein friedvolles Nebeneinander der unterschiedlichen Nutzer*innen. Und auch in der Realität werden die Zonen rege genutzt: Schüler*innen nehmen am Boden sitzend ihr Mittagessen ein, Eltern können ihre noch unsicher und leicht willkürlich mit dem Like-a-Bike herumkurvenden Kinder getrost fahren lassen. Menschen mit Gehschwächen müssen die Überquerung der Strasse nicht von langer Hand planen. Diese stadtplanerischen Eingriffe sind eine sinnvolle und wichtige Entwicklung urbaner Räume und dazu ein Erfolg – aber weder das Ende aller Möglichkeiten noch die erschöpfende Antwort auf die Wünsche der Anwohner*innen oder die Verwertung ihrer Potentiale. Marinka Limats Projekt *Escale* zeigt an, wie die Idee der Begegnung in einem verdichteten städtischen Umfeld weitergedacht werden kann.

Drei Wochen, dreissig Mal Innehalten

Während dreier Wochen im Mai 2019 fanden auf Anstoss von Marinka Limat und unter Einbezug interessierter Quartierbewohner*innen an die dreissig 'Zwischenhalte' – so das deutsche Wort für *Escale* – statt. Für den Rahmen dieser jeweils zweistündigen Veranstaltungen war die Künstlerin verantwortlich, das Programm und auch die architektonische Hülle dafür lieferten Menschen aus der Nachbarschaft. So bestimmte Marinka Limat etwa, wo das «komische blaue Zelt» (O-Ton Anwohner) zu stehen kommen sollte – nämlich einmal auf der Wiese im Wendekreis des Länggass-Bus, das andere Mal auf einem zentral gelegenen Platz im Rossfeld. Die Künstlerin stellte die Programmpunkte zusammen und weibelte für Engagement und Aufmerksamkeit. Beides stiess auf Resonanz: Die Quartierbewohner*innen zeichneten für die Inhalte eines ausgesprochen vielfältigen und unterhaltsamen Spielplans verantwortlich. Daran beeindruckte weniger die grosse Zahl der Beteiligten und Veranstaltungen, als die Einmaligkeit der Momente, welche die einzelnen Aufführungen und Workshops herstellten. Die Quartierband 'Golden Fifties' sorgte unter trommelndem Regendach im Zelt für eine lebhaft und warme Atmosphäre; Issame holte mit einem Abendessen Marokko und damit eine Stimmung des Ausserordentlichen ins Rossfeld; Pietro Ballinaris Hutsammlung war Anlass für begeisterte Verkleidungen; man konnte sich eine Shiatsu-Behandlung gönnen, erste Salsa-Schritte lernen, Wimpel nähen oder spüren, was es meint, wenn Worte zu körperlich erfahrbaren Vibrationen werden.

Die Stadt als Lebensraum

Die Liste der Aktivitäten ist eine bunte Mischung aus bekannten Formaten (wie gemeinsamen Essen), die durch den ungewöhnlichen Rahmen (*Escale*, das Zelt und die einander zuvor unbekannt Gäste) einen offenen Ausgang erhielten, und originelle Beiträge. So erhielt etwa das Aaretauchen zwecks Auffinden verlorener oder entsorgter Gegenstände dank dem

Projekt überhaupt ein Publikum. In jedem Fall ergaben sich ungeplante Begegnungen, zeigten sich Orte von einer nicht bekannten Seite und erhielten Anwohner*innen eine Plattform, um ihre Interessen zu zeigen und teilen. Unaufgeregt und ausdauernd präsent, sorgte die Künstlerin als Gastgeberin für minimale Verschiebungen, um aus den Zufallsbekanntschaften auf Zeit Komplizen zu machen. Kleine Teams mussten sich über die Bewertung einzelner Songs austauschen. Zeichner/innen nahmen an ihren Gegenübern Augenmass.

Der Nährwert der einzelnen Aktionen ist nicht minder vielfältig und subjektiv. In der Summe aber zeigt sich in den einzelnen Erfahrungen ein Potential davon, was in diesem Quartier vorhanden ist und – wahrnehmbar womöglich erst zu einem späteren Zeitpunkt – dazu beiträgt, wie Stadt als Lebensraum verstanden und gestaltet wird. Neben das friedliche Nebeneinander stellte Marinka Limat mit *Escale* ein inspiriertes Miteinander, kreierte Momente, in denen Ausprobieren möglich und erwünscht war, schuf Szenarien davon, wie die Intimität einer Begegnung mit Formen von Öffentlichkeit zusammengedacht werden können.

Expertin für charmante Beharrlichkeit und sture Neugier

Das Anstossen unerwarteter Begegnungen gehört seit jeher zu Marinka Limats künstlerischer Handschrift. Dass sie dabei keine übergeordneten, sozial ausgerichteten Ziele verfolgt, macht die Qualität dieser Zusammentreffen aus. Marinka Limat konzipiert jeweils eine gründlich durchdachte und auf Mitgestaltung hin ausgerichtete Struktur, die wie ein öffentlicher Platz funktioniert, den zu nutzen plötzlich nicht nur möglich, sondern sogar einladend erscheint. Die Künstlerin fungiert dabei als umtriebige und zugleich unaufdringliche Gastgeberin, die den Gästen Austausch ermöglicht und ihre Spezialitäten und Kapazitäten an die Oberfläche zu holen versteht. So stiess sie 2012 ihr Projekt für die Parkanlage Brünnergut im Berner Stadtteil Bümpliz, der mit diversen künstlerischen Aktivitäten zu mehr Leben verholfen werden sollte, mit der Frage 'Was begeistert Sie?' an. Die per SMS erhaltenen Antworten bildeten die Grundlage für die im Rahmen eines abschliessenden Festes gefeierte 'grenzenlose Begeisterung'. Diese Mischung aus scheinbar simplen und dadurch maximal zugänglichen Fragen der Künstlerin und der enthusiastischen Inszenierung der so zusammengetragenen Vorschläge erzeugt einen mitreisenden Sog, wie es auch die Vorführung des dokumentarischen Filmes zum Projekt *Escale* im Kino Corso zu tun vermochte. Schnell wird sicht- und spürbar, dass es sich nicht um eine verschwörerische Versammlung handelt, sondern sich alle gleich fremd sind und gerade darin zu Komplizen werden.

Das Bestechende an Marinka Limats Vorgehen ist, dass sie nicht paternalistisch ausgerichtet sind, sondern von einem gleichsam freundlichen, aber sturen Interesse für das Gegenüber getrieben werden. Als Performance-Künstlerin versteht sie ihre Kontakte nicht als hilfebedürftige Gegenüber, sondern als Mitspieler*innen. Darauf bauen auch die drei *Kunst-Pilger-Reisen* der Künstlerin seit 2013 (www.kunstpilgerreise.ch). Zwar sind Zentren der Kunst, etwa Berlin oder Kassel, dabei die Stationen der Abreise und Ankunft, entscheidender sind aber die zahlreichen Begegnungen an den höchst unterschiedlichen Stätten der Kunst, die die Künstlerin unterwegs aufsucht, auch um ihr Zelt über Nacht irgendwo aufschlagen zu können. So stösst Marinka Limat im Rahmen der mehrwöchigen Wanderungen auf gastfreundliche Künstler*innen oder irritierte Kurator*innen regionaler Kunsträume und entwirft im Vorbeigehen eine Landkarte davon, was Kunst jenseits ihrer spektakulären Popularisierung tagtäglich auszurichten vermag.

Prof. Dr. Rachel Mader, Kunsthistorikerin, Dozentin HSLU, Mitglied Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern, September 2019